

## Bücher

GOTTFRIED KÜENZLEN, *Der Neue Mensch. Zur säkularen Religionsgeschichte der Moderne.* Wilhelm Fink Verlag, München 1994. 292 S. 48,-DM.

Diese Bayreuther Habilitationsschrift trifft mitten ins Herz der Gegenwart. In sorgfältig reflektierten Schritten werden darin Hintergründe und Zusammenhänge verdeutlicht, die zum Verständnis von Moderne und Postmoderne gleichermaßen wichtig sind. Konkret geht es um eine säkulare Heilserwartung, die – aus anthropologischen, soziologischen und vor allem christlichen Grundlagen sich herleitend – eine dominierende Größe im Bewußtwerdungsprozeß der Neuzeit und der Gegenwart darstellt: „Der ‚Neue Mensch‘ ist zu einem *säkularreligiösen Heilsziel* geworden“ (93). Diese Entwicklung beschreibt die Studie im Blick auf die religiösen Dimensionen von Geschichte, Revolution und Wissenschaft. Säkularisierung wird dabei nicht rein negativ als Abkehr von Religion verstanden, sondern als „das Aufkommen neuer, rein diesseitsorientierter Daseinsverständnisse“ (68). Diese lassen sich in der theoretischen Ausgestaltung nicht nur bei Rousseau und Darwin, sondern vor allem bei Condorcet, Marx und Nietzsche ausmachen. Geschichtlich konkret werden diese Ansätze im Blick auf die russische Intelligenzija, die hochgesteckten Erwartungen der Deutschen Jugend- und späteren Studentenbewegung sowie auf die Psychoanalyse als „Weg zum Neuen Menschen“ (200). Heute jedoch wird im kulturellen Bedeutungsschwund der Wissenschaft, in der Abkehr vom politischen Messianismus und in einer endgültig säkularisierten Sicht der Geschichte eine „Krise der säkularen Religionsgeschichte“ erkennbar. Dennoch figuriert selbst hier noch, etwa in Feminismus, New Age u. ä., der Neue Mensch als Heilserwartung. Die „Globalisierung“ und „Pluralisierung der Kultur“ führt zu der brennenden

Frage, „ob eine Gesellschaft auf Dauer überleben kann, ohne eine sie integrierende, womöglich vereinheitlichende Kultur, auf der sie aufruhet, in der sie sich selbst versteht und die dem Handeln die Ziele, Entlastung und Sicherheit verleiht.“ (268f.) Rettung könnte eine erneute Konzentration auf das Christentum und seine Botschaft bringen, „daß der Mensch nicht sein eigener Gott, sondern das auf Gott *angewiesene* Wesen ist“ (276). Aufregend Neues bringt diese gleichwohl bemerkenswerte und interessante Arbeit kaum. Sie trägt anschaulich zusammen und belegt nachdrücklich, was jeder halbwegs informierte Zeitgenosse längst wissen oder zumindest ahnen konnte: daß die geistige Krise der Gegenwart auf brüchig gewordene säkularreligiöse Überzeugungen und Zielvorstellungen hinweist und darin gründet, und daß dafür nicht zuletzt die postmoderne Konturenlosigkeit und Beliebigkeit des „Neuen Menschen“ verantwortlich zeichnet. A. S.

AXEL HONNETH (Hrsg.), *Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften.* Campus-Verlag, Frankfurt 1993. 226 S. 39,-DM.

Die „Liberalismus-Kommunitarismus-Debatte“, die seit Beginn der achtziger Jahre im anglo-amerikanischen Raum geführt wird, geistert zunehmend auch durch deutsches Feuilleton. Zu dieser – durch *John Rawls'* Versuch einer liberalen „Theorie der Gerechtigkeit“ ausgelöst – Kommunitarismus-Debatte hat *Axel Honneth* eine Sammlung von Schlüsseltexten einiger der wichtigsten Protagonisten vorgelegt: *John Rawls, Michael Sandel, Alasdair MacIntyre, Charles Taylor* und *Michael Walzer*. Dabei spiegeln sich in den Beiträgen bereits verschiedene Stadien der Debatte, vor allem aber zeigen sie, daß unter dem vereinheitlichenden Label „Kommunitarismus“ durchaus sehr

unterschiedliche Fragestellungen und Interessen verhandelt werden. Keineswegs stehen sich auch „Liberale“ und „Kommunitaristen“ immer konträr gegenüber wie etwa bei Walzer, für den Liberalismus und Kommunitarismus symbiotisch zusammengehören. Mit der ebenso knappen wie instruktiven Einführung Honneths in die Rawlsche Gerechtigkeitstheorie (Stünden die Mitglieder einer Gesellschaft vor der Aufgabe, die institutionellen Grundlagen ihres Zusammenlebens in Unkenntnis ihrer künftigen sozialen Position durch Übereinkunft festzulegen, würden sie sich auf zwei Gerechtigkeitsgrundsätze vertraglich einigen: allen kämen die gleichen Grundrechte und -freiheiten zu und sozial Benachteiligte erhielten bestmögliche und faire Chancen zum Ausgleich der ökonomischen Ungleichheit) vermittelt der Sammelband einen umfassenden Einblick in diese moralphilosophische Auseinandersetzung, deren politische Brisanz vor dem Hintergrund einer durch die verschiedenen sozialen Erosionserscheinungen geprägten US-Gesellschaft immer mitgedacht werden muß. Vor den einzelnen Beiträgen empfiehlt sich für einen ersten Einblick die Lektüre des Beitrags von *Rainer Forst*, der versucht, die durch eine Vielzahl unterschiedlicher Aspekte geprägte Debatte in vier verschiedenen Argumentationsebenen zu rekonstruieren und zu ordnen: einer ersten Ebene, in deren Zentrum die „Konstitution des Selbst“ und die Kritik an einem atomistischen Personenbegriff der liberalen Theorie stehen; einer zweiten, auf der unter der Leitfrage des „Vorrangs individueller Rechte vor gemeinschaftlichen Konzeptionen des Guten“ das Problem der ethischen Neutralität von Gerechtigkeitsprinzipien verhandelt wird. Auf einer dritten Argumentationsebene verortet Forst Positionen, in denen es um „die Voraussetzungen und Bedingungen politischer Integration und Legitimation“ gehe; die vierte Ebene schließlich ist die, auf der die